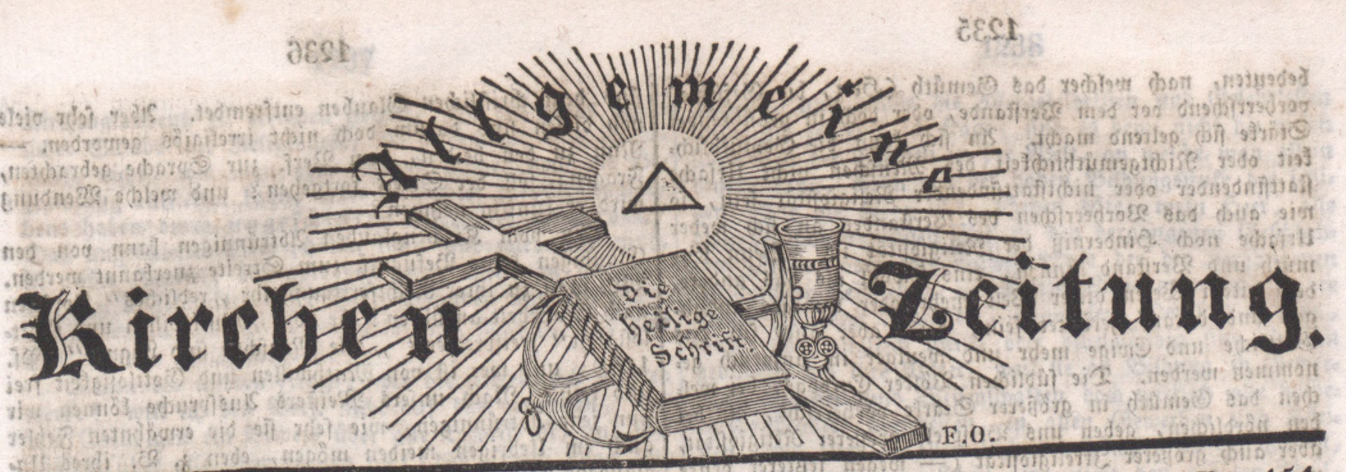


Dinstag 8. November 1825. Nr. 151.

Die Religion wird immer oben bleiben, wenn sie auch noch so sehr gedrückt wird; der Mensch bedarf ihrer zu sehr, um sie gänzlich zu entbehren, er wird sie immer wieder unter den Ruinen hervorsuchen, wenn es jemals einem Herostratus gelingen sollte, ihren Tempel zu verbrennen.

J. Möser.

Bemerkungen über den Aufsatz in Nr. 12. und 13. der Kirchenzeitung d. J.: „über die Abnahme des religiösen Sinnes und der Theilnahme an den Instituten der Religion." *)

* Zwischen Religiosität und christlicher Religiosität ist ein Unterschied zu machen, wie zwischen Religion und christlicher Religion. Beide hat der Verf. des bezeichneten Aufsatzes einigermaßen vermengt; und daraus besonders sind manche Unrichtigkeiten in seiner Beurtheilung entstanden. Einer seiner Leser unternimmt es, diese zu beleuchten, und außerdem seine, von denen des Verfs. verschiedenen, Meinungen über manche zur Sprache gebrachten Gegenstände mitzutheilen.

1) Der Verf. legt unserer Zeit eine so große Abnahme der Religiosität im Allgemeinen zur Last, wie sie meiner Meinung nach nicht Statt findet. Er sagt z. B. in Nr. 2.: „(daher) ist unter den gebildeten Ständen die Zahl der frommen Menschen so klein geworden. Aeußerlich sittliche, rechtliche Männer findet man genug, aber sie sind dieß weniger aus Religion, aus Glauben an Gott und Unsterblichkeit, als aus Verstand und Ehrgefühl." Diese Coordination (von Verstand und Ehrgefühl) ist unpassend und veranlaßt Unbestimmtheit. „Aus Verstand" mag hier bedeuten können, entweder: aus Egoismus; oder: aus Kosmopolitismus; Ehrgefühl kann in besserem oder schlechterem Sinne zu verstehen sein. Nun behaupte ich nach meiner, und gewiß vieler Anderen, Menschenkenntniß, daß Selbstsucht und Hoffahrt wohl bei vielen ehrbaren und rechtlichen unserer gebildeten Männer die letzten Triebfedern ihrer Handlungsweise sind (solcher gibts aber wohl zu allen Zeiten viele); — nicht aber bei den Meisten, — bei den Meisten sind diese Triebfedern vielmehr Kosmopolitismus und Ehrgefühl, und zwar so, daß sie diese noch auf Religion gründen und damit in Verbindung setzen; der großen Mehrzahl wage ich weder Glauben an Gott und Unsterblichkeit, noch auch das abzusprechen, daß dieser seinen Einfluß auf ihr Leben habe; diese große Mehrzahl halte ich für fromm und religiös in diesem allgemeinen Sinne ohne nähere Bestimmung; — für christlich-fromm und religiös freilich darum noch nicht; die Zahl der christlich-frommen und religiösen Leute ist, namentlich auch in den bezeichneten Ständen, weit geringer. — — Der Verf. behauptet in Obigem wirklich etwas Erstaunliches. Die Religion, welche er durch „Glauben an Gott und Unsterblichkeit" bezeichnet, hat sich, wenn auch in mannichfachen Modificationen, von jeher nach dem Zeugnisse der Alten und Neuen bei weitem bei den Meisten gefunden, und die Aussicht auf Lohn oder Strafe nach dem Tode hat ihr Gottes- und Götzendienst (welches eins ist), ihnen fast sämmtlich gewährt, und diese Aussicht hat den natürlichen Einfluß auf ihren Wandel gehabt. Nur eine kleine Zahl hat zu allen Zeiten eine Ausnahme gemacht, und ist irreligiös gewesen in Glaube und Wandel. (Denn beides hängt durchaus zusammen. Es kann kein Gegensatz zwischen dem Glauben und dem Wandel eines Menschen Statt finden, sondern dieser folgt aus jenem, wie neben den Aposteln Paulus und Jacobus auch der natürliche Denker einsehen muß.)

2) In Nr. 1. gibt der Verf. als Grund, warum die Religion an Theilnahme verlieren mußte, an, daß unser Zeitalter die Gemüthlichkeit der Vorzeit verloren habe. Dieses in neuerer Zeit üblich gewordene Wort kann, so viel ich es verstehe, diejenige Verfassung des Menschen

*) Zwar bietet obenstehender Aufsatz reichen Stoff zu einer Menge berichtigender Anmerkungen dar. Aber, treu dem Grundsatze völliger Unparteilichkeit, enthält sich der Herausgeber derselben, wird sich aber freuen, wenn tüchtige Männer veranlaßt werden sollten, über die hier von Neuem zur Sprache gebrachten Gegenstände ebenfalls ihre Stimme abzugeben. E. Z.

bedeuten, nach welcher das Gemüth (Herz, die Gefühle) vorherrschend vor dem Verstande, oder doch in gebührender Stärke sich geltend macht. An sich kann die Gemüthlichkeit oder Nichtgemüthlichkeit des Menschen nicht Ursache stattfindender oder nichtstattfindender Religiosität sein, so wie auch das Vorherrschen des Verstandes an sich weder Ursache noch Hinderniß der Religiosität ist. Denn Gemüth und Verstand können, eins sowohl als das andere, dem eiteln Wesen dieser Welt mehr oder weniger anhangen und darauf gerichtet sein; beide aber auch für das Göttliche und Ewige mehr und weniger in Anspruch genommen werden. Die südlichen Völker Europas, bei welchen das Gemüth in größerer Stärke vorherrscht, als bei den nördlichen, geben uns Beispiele größerer Religiosität, aber auch größerer Irreligiosität (— wegen letzterer denke man z. B. an die Franzosen des revolutionären Zeitalters —), als die nördlichen. Hat nun der Verf. darin schon Recht, daß unser deutsches Volk eine lange Zeit hindurch an Gemüthlichkeit verloren hatte, so brauchte es doch darum nicht weniger religiös zu sein, als z. B. die noch weniger gemüthlichen Engländer. Und in der neuesten Zeit hat unser Volk wiederum an Gemüthlichkeit offenbar zugenommen, zum Theil, obwohl nicht zunächst und zumeist, auch zum Vortheile der Religiosität. Davon zeugen auch die Klagen über allerlei (nicht allein religiöse) Schwärmerei sogar und Mysticismus, für so übertrieben diese Klagen auch zu halten sein mögen. Daß aber auch bei uns jetzt größere Religiosität unmittelbare Folge größerer Gemüthlichkeit nicht sein könne, leuchtet aus dem oben über die Gemüthlichkeit Gesagten ein, noch weniger kann größere christliche Religiosität als eine nothwendige und unmittelbare Folge derselben erwartet werden. Die christliche Religion will durch den Verstand auf das Herz wirken. Bei den größten und aufs tiefste ins religiöse Leben eingreifenden Geheimnissen des Evangeliums ist immer das Verstehen das Erste und Nothwendigste, aus welchem das Ergreifen mit dem Herzen folgen muß. Das Größte ist der Tod Christi. „Sie verstanden es nicht," heißt es von den noch nicht daran glaubenden Jüngern, denen der Herr seinen Tod verkündigt. — Wir können es daher nicht für einen christlichen Vorschlag halten, wenn der Verf. zum Beschlusse von Nr. 1. von der zu hoffenden veränderten Richtung auf das Gemüthliche das Heil etwa der christlichen Religion uns will erwarten lehren. „Prediget das Evangelium aller Creatur" — der Geist des Herrn wird das Uebrige thun: nämlich die Seelen erleuchten und die Herzen ziehen. Das Wort und der Geist allein sind es, die unter allen Umständen Alles thun können. Darauf lasset uns hoffen!

3) Des Verfs. Nr. 2. handelt vom Streite in der Kirche. Ob derselbe eine große Abnahme der Religiosität im Allgemeinen herbeigeführt hat, das wage ich dem Verf. nicht zu läugnen, aber auch nicht zuzugeben. Doch ist allerdings nicht zu bezweifeln, daß die Abwendung der von dem christlichen Glauben abtrünnig Gewordenen von den kirchlichen Instituten eine Entwöhnung von religiöser Erbauung überhaupt und Vernachlässigung der ihnen noch dazu übrigen Mittel zur Folge gehabt hat, zum Schaden ihrer Religiosität. Eine große Abnahme der christlichen Religiosität hat jener Streit offenbar herbeigeführt: Viele sind dem christlichen Glauben entfremdet. Aber sehr viele von diesen sind darum doch nicht irreligiös geworden. — Nun zu den beiden, vom Verf. zur Sprache gebrachten, Fragen: soll der Streit fortgehen? und welche Wendung wird er künftig nehmen?

Den vom Kirchenglauben Abtrünnigen kann von den Gläubigen keine Befugniß zum Streite zuerkannt werden. Will man zu ihrer Rechtfertigung ihr „redliches" Forschen nach Wahrheit anführen? sie von „Muthwillen und Gottlosigkeit" freisprechen? „Alle Menschen sind Lügner" (Ps. 116.); und wer ist von Muthwillen und Gottlosigkeit frei und rein? Nach unsers Meisters Ausspruche können wir nun jene Abtrünnigen, wie sehr sie die erwähnten Fehler auch im Uebrigen meiden mögen, eben z. B. ihres Unglaubens halber, nicht davon freisprechen. Denn er erklärt sehr bestimmt das für die eigentliche, unvergebliche Sünde: „daß sie nicht glauben an mich" (Joh. 16.). Nun ist der kirchliche Christus eins mit dem biblischen. Wer nicht an ihn glaubt, ist in der Sünde. Und ist Sünde nicht Unredlichkeit? ist Sünde nicht Muthwille und Gottlosigkeit? — Mit Unrecht stellt der Verf. die abtrünnigen Lehrer in den Fall Luthers: „Es ging ihnen wie Luthern, „sie konnten nicht anders."" Ei? Luther meint, er könne nicht anders, als die Bibel lehrt; sie aber — können nicht anders, als...? Dort ist Gottes Wort, bekräftigt durch mitfolgende Zeichen, — hier der Mensch, der selbst gen Himmel fahren will, und herab holen, wonach ihm gelüstet. — Was die gläubigen Lehrer der Kirche betrifft, so sei der Verf. erst beiläufig gefragt, ob er wohl ganz frei ist von dem heimlichen Verdachte, als sei es Anhänglichkeit an den „Glauben ihrer Väter," was sie vornehmlich vest halte? Er möge darin ja nicht zu viel thun! Wie der heil. Paulus vom Unglauben zum Glauben übergegangen ist, so ists allezeit, und auch heutzutage bei vielen großen und bekannten Theologen geschehen, — und auch bei sehr vielen, der Welt unbekannten; und auch der Schreiber dieses gehört zu denen, welche vom Unglauben zum Glauben wiedergekehrt sind durch Gottes Gnade, und noch mehrere Theologen in seiner Nähe und Bekanntschaft eben so. — Die gläubigen Theologen haben nun unzweifelhaft die Pflicht, den Streit mit allem Eifer zu führen. Die ganze Ausbreitung des Evangeliums von Christo, und allzeitige Behauptung desselben gegen seine Widersacher, konnte nicht anders geschehen, als durch Streit und Krieg wider diese. Ist der Feind einmal da, so darf der Krieg nicht fehlen. Einer dieser Begriffe setzt den andern voraus. — Ueber den Gebrauch der Waffen im Streite zu reden, führte hier zu weit. Nur darf die Bemerkung nicht fehlen: daß im nothwendigen Streite starker Eifer löblich ist. Man muß bedauern, daß das Wort „Zelot" nur einen übeln Sinn bekommen hat; es könnte auch ein heiliges Wort sein, ὁ ζῆλος του οἴκου σου κατέφαγέ με. Unser Herr und seine Apostel, hernach unter andern Luther und Calvin, sind die größten Zeloten gewesen. Es ist dabei nur zu meiden, daß der Eifer nicht in der einzelnen Anwendung durch menschliche Schwachheit in menschlichen Zorn und in Ungerechtigkeit übergehe. Uebrigens ist notorisch in den deutschen Ländern und Städten, welche in den Zeiten der hereinbrechenden Ketzereien und Unglaubens sich eifriger, orthodoxer Prediger und Verfechter des

Kirchenglaubens zu erfreuen hatten, jetzt viel mehr christlicher Glaube und Religiosität, als anderswo; und ich begreife nicht, wie man ohne Grund immer noch die Behauptung aufstellen kann, „die Verfechter des Kirchenglaubens haben durch ungeschickten Eifer viel geschadet." Daß ungeschickter Eifer schaden kann und wird und muß, ist außer Zweifel; daß aber von dieser Seite im Allgemeinen viel ungeschickter Eifer Statt gefunden und viel Schaden angerichtet habe, ist durchaus nicht factisch, und eine ungegründete Beschuldigung.

Wegen der andern Frage: wie der Streit sich wenden werde? will ich den Verf. nicht auf das verweisen, was uns Gläubigen ein Beweis über alle Beweise ist, und Gewißheit über alle Gewißheiten gibt (daß Christi Wort und Kirche wider die Pforten der Hölle bestehen müssen, Matth. 16, 18. 24, 35.); sondern ich muß gegen ihn, der aus verschiedenen Bildungsstufen die Nothwendigkeit verschiedenen religiösen Glaubens folgert, die Erfahrung zum Zeugen aufrufen, welche es bestätigt: daß nicht nur zu irgend einer Zeit die Menschen der verschiedensten Bildung von einem Baco von Verulam, und einem Hamann, bis zu einem sonst ganz unwissenden Negersclaven ein und denselben religiösen Glauben haben konnten, und zwar den wahren, d. i. auf Gottes Wort beruhenden; sondern auch, daß die Reihe der treuen Zeugen und gläubigen Anhänger der in der Bibel befindlichen Offenbarung schon von Adam und Abel angeht, ferner weiter durch der Zeiten Lauf, wie sie der heilige Apostel Hebr. 11. weiter vorzählt; dann durch alle finstrer und hellere Zeiten der alten und neuen Kirche hindurch (— Simeon im Tempel; vom Mittelalter sagt Luther: „der größten Wunderwerk eins, die auf Erden geschehen, ist, daß Christus Reich unter dem Bapsthumb blieben ist, da etliche hundert Jar nichts anders gehört, noch dem armen Volk fürgehalten ist, denn des Babsts Gesetz, d. i. Menschen-Lehre und Gebott, daß nit Wunder gewest, daß Christus Name und Wort ganz unbekannt und vergessen were worden. Gott aber hat wunderbarlich das Evangelium in der Kirchen erhalten, daß es von der Cantzel dem Volk gesagt ist, von Wort zu Wort, so sind auch für und für im Bapsthumb blieben der Kinderglaube, das Vaterunser, die Taufe, das Sacrament des Altars; die haben gehafftet bei den Herzen, die es haben sollen fahen; das ist eine sonderlich große Krafft Gottes gewest. Auch hat Gott oft feine, Gottsfürchtige, gelehrte Männer erweckt, ihnen sein Wort offenbaret, auch ein Mut dazu gegeben, daß sie unrechte Lehre und Mißbräuche, so in der Kirche eingerissen, öffentlich auch mit Schrifften gestraft haben, als Johannes Huß und Andere. Also erhält Gott sein Wort, nicht durch menschliche Weißheit, Gewalt oder Schwerdt, sondern sendet die, so er dazu erwehlet, daß sie den Teuffel austreiben sollen, mitten unter die Wölffe."), — bis heute; — endlich daß es eine sonderbar lächerliche Anmaßung scheinen kann, bis zu welcher der sonst bescheidene Verf. sich einmal in seinem Aufsatze vergessen durfte, wenn er eine betriebene Umkehr der jetzigen Welt zum kirchlichen Glauben bezeichnet, als das „Zurückschrauben zu einer bestimmten Bildungsstufe vergangener Geschlechter, über welche sie längst hinaus ist." Sind es denn nicht die Millionen der jetzigen Welt, in Europa und außer Europa, welche christgläubige (im rechten, biblischen Sinne) sind, — und welche die Allergebildetsten und Gelehrtesten unter sich zählen? ich frage: sind es denn nicht die vielen Millionen der Christen in der Welt, an welche man allein denken kann, wenn von der hohen Bildungsstufe der jetzigen Welt die Rede ist? Sehen Sie, mein Herr, alle diese Millionen müssen Sie zu den vergangenen Geschlechtern zählen, oder ihre Bildungsstufe der der vergangenen Geschlechter gleichsetzen, — alle die Millionen mehr als ihre Väter gebildeter Engländer, Franzosen, Deutsche u. s. w., welche aber zugleich christ- oder bibelgläubig sind, darum gebildeter als ihre Väter, weil sie an Bildung in Gewerben, Künsten und Wissenschaften doch wirklich alle frühere Geschlechter übertreffen, in allen Gewerben und Künsten, und auch in allen und den höchsten Wissenschaften, indem sie auch einen Theil, wo nicht den größten Theil, der anerkannt gelehrtesten und geistreichsten Theologen, Juristen, Mediciner, Naturforscher u. s. w. bis diese Stunde unter sich zählen, und darin, — in der Allgemeinheit die jetzige Zeitgenossenschaft gegen jede frühere gesetzt, — den Vorzug größerer Bildung vor jeder Vorzeit behaupten; — über alle diese Millionen müssen sie urtheilen, daß sie auf der Bildungsstufe der vorigen Geschlechter stehen; — und nur die Handvoll (in Vergleich mit jenen Mengen) durch den Unglauben abtrünnig gewordener aus allerlei Ständen, — und wodurch mehrentheils ungläubig gewordener? dadurch: weil sie durch die Schule eines oberflächlichen Philosophen gelaufen sind, — oder weil ein selbst ungläubiger Prediger in ihrer Jugend ihnen entweder die wahre Lehre des Glaubens gar nicht mittheilte, oder doch, ohne selbst daran zu glauben, so daß also seine Lehre weder vom Herzen kam, noch zum Herzen leicht ging, und daher das Verführtwerden und Irregehen hernach leicht war, *) — diese Handvoll Ungläubiger, der Kirche Christi abtrünnig gewordener, — Spanier, Franzosen, Engländer, Deutsche, — von dem an's sich klug dünken, durch die Zeitunsitte gewöhnten Handwerker und Ungelehrten bis zu den, von derselben Zeitkrankheit angesteckten, dazu auch großentheils ihr eigen Fach gering achtenden, und, vielleicht sehr vielerlei, nur am wenigsten gerade Theologie studirenden Theologen hinauf, — sie müssen die jetzige, auf einer bisher unerhörten, Bildungsstufe stehende Welt constituiren, — und einzig darum, weil sie ungläubig und von der Kirche abtrünnig geworden sind: denn ein anderes Stück, worin sie jene ersteren überträfen, ein jeglicher mit seinen Berufsgenossen verglichen, und Kunst gegen Kunst, Kenntnisse und Gelehrsamkeit und Geschicklichkeit, gegen Kenntnisse und Gelehrsamkeit und Geschicklichkeit gesetzt, vermag Niemand zu entdecken. — So von sich selbst halten, — ist das nicht „gewissenlose, muthwillige, gottlose" Hoffahrt gegen die Welt der Christen?, — welche aber, denn verstehen Sie mich recht, mein von Herzen geliebter Bruder, welche aber verborgen geblieben ist vor Ihren Augen, welche Sie, ohne sich der Absicht deutlich bewußt zu sein, auf sich luden. O! es gibt große, große Sünden, welche der Mensch auf sich laden kann, ohne zu wissen, was er

*) Dieß sind die gewöhnlichsten Ursachen des Ungläubigwerdens und Abfallens von der Kirche (wir wollen andere darum nicht abläugnen), jene für die Studirenden, diese für Alle.

thut. Eine gräuliche Sünde der Art begingen die Juden, welche den Fürsten des Lebens kreuzigten, so wie auch ihre Obersten (Act. 3, 17. Luc. 23, 34.). Eine noch größere der Art ists, nicht an den erhöheten Heiland glauben, wenn man von ihm hört (Joh. 16, 9. Matth. 12, 31.).

Doch wir kommen auf die Sache zurück. — Die Kirche muß bleiben, und der Glaube muß bleiben. „Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit." Und er spricht zu seinen Aposteln: „wer euch höret, der höret mich;" und seine Apostel sprechen nun: „Es ist kein ander Evangelium; ohne daß Etliche sind, die euch verwirren, und wollen das Evangelium Christi verkehren. Aber so auch wir, oder ein Engel vom Himmel euch würde Evangelium predigen, anders, denn das wir euch gepredigt haben: der sei verflucht. Wie wir jetzt gesagt haben, so sagen wir auch abermal: so Jemand euch Evangelium predigt anders, denn das ihr empfangen habt, der sei verflucht." Das ist Luthers Beweis für die Unveränderlichkeit der christlichen Religion, und das ist auch der meinige und aller Gläubigen Beweis für die Imperfectibilität derselben. Und so wird sie denn bleiben und bestehen, wie sie ist, und durch alle Zeiten gewesen ist, durch alle Zeiten, finstere und helle. Wer das nicht glauben mag dem wahrhaftigen Worte, der nehme einen kleinen Beweis, daß das fernere Bestehen der Kirche mit unverändertem Glauben an den Gott Abrahams und Erlöser Israels eine an sich nicht so unwahrscheinliche Sache sei, aus der Geschichte. Nur acht wurden erhalten bei der Sündfluth; 7000 waren nur noch übrig blieben zu Elias Zeiten, die ihre Kniee nicht gebeugt hatten vor Baal; das Volk wurde weggeführt, der Tempel zerstört, doch Gottes Wort und der Glaube ging nicht unter; der Herr Christus kam und starb, — und „bei weitem die Mehrheit wollte behaupten, daß er seine Sache verloren habe" (man sehe die Stelle unsers Verfs., auf welche hier angespielt wird, S. 92 oben), — aber aus Tod und Grab ging er als Sieger hervor, und das Wort vom Reiche wurde getragen zu den Nationen, und war mächtig, zu zerstören die Bevestungen des Satans; trotz aller feindlichen Gewalt hat es gesiegt, und das Himmelreich ist gleich einem Senfkorn, welches ward ein Baum, der die Erde überschattet und seine Aeste bis zur fernen Südsee ausstrecket, daß die Ungläubigen, deren Sinne der Gott dieser Welt verblendet hat, neidisch darüber sind, und möchten lieber, daß ihre reinere Religion dort gepredigt würde, — doch fehlt die Kraft der Liebe in ihnen, daß sie hingingen und predigten — Rationalism.

Die Kirche muß bleiben. — Ob und wie aber in einem einzelnen Lande und Volke, stehet dahin. Da muß man sich begnügen, mit allen treuen Kirchenlehrern alter und neuer Zeit vor Verachtung göttlichen Wortes zu warnen, welche die Strafe nach sich zieht, daß kräftige Irrthümer gesandt werden, daß sie glauben der Lügen, auf daß gerichtet werden Alle, die der Wahrheit nicht glauben, sondern haben Lust zur Ungerechtigkeit. Ja, der Leuchter kann ganz von seiner Stelle gerückt werden, wie der jetzt muhamedanische Orient zum Theil zeigt. —

(Beschluß folgt.)

Miscellen.

* Antwort über das Sie oder Ihr in Predigten, Reden, bei Taufen, Confirmationen und Trauungen. — Unter den Miscellen in Nr. 44. der A. K. Z. von diesem Jahre kommt eine Anfrage über diesen Gegenstand vor, die durch einen Geistlichen in einer angesehenen Stadt veranlaßt worden ist, der seit einiger Zeit angefangen hat, seine Confirmanden mit Sie anzureden. Man findet sich veranlaßt, hierauf Folgendes zu bemerken. Die Anrede der Zuhörer mit Sie in Predigten und Reden, bei Taufen ꝛc., welche erst in den neueren, Alles, auch die Höflichkeitsformeln französirenden, Zeiten Sitte geworden ist, kann nur als ein abgeschmackter, der Würde des Predigers und der Kirche widersprechender, und daher durchaus verwerflicher Gebrauch erscheinen. Nicht zu gedenken, daß diese Anrede an die zweite Person oder Personen, als die Mehrheit von dem Fürworte der dritten Person, er, sie, es, gerichtet, sprachwidrig und lächerlich ist, welches Fehlers sich der Prediger als Sprachkenner, Pfleger und Bildner nicht schuldig machen soll; so gehört diese Anrede, welche besonders jetzt so häufig, selbst gegen den schlichten Bauern gebraucht wird, zu den übertriebenen Höflichkeitsformeln der kleinlichen Rang=, Titel= und Ehrsucht, die man wohl nicht mit Unrecht unserem Volke vorwirft, und zu dessen Modethorheiten. Der Prediger aber soll stets über dem Gemeinen seiner Zeit und den Thorheiten seines Volkes stehen, und auch in Kleinigkeiten nie mit dem großen Strome dahinschwimmen. Dann fragt sich auch: in welcher Eigenschaft steht der Geistliche vor seinen Zuhörern, oder denen, welchen er die heiligen Sacramente spendet, die heil. Weihe ertheilt, wenn er in seinem Dienste beschäfftigt ist? Steht er da, als gewöhnlicher Mensch, Mitbürger, Nachbar, Freund und Bekannter in der Ansicht, wie außer dem Dienste, oder hat er einen höheren Standpunkt, als Stellvertreter seines Herrn und Meisters, als Sprecher der Religion und Verwalter des Heiligthums? Ist das Letzte, wie das natürlich nicht anders sein kann und kein Verständiger läugnen wird; so muß auch hier, wo alle Gläubige sich in Demuth beugen und beugen sollen, alles im gemeinen Getriebe vorkommende, begründete und unbegründete Conventionelle hinwegfallen, und der Geistliche muß nur, den Regeln der Sprache gemäß, mehrere, im Plural des Fürworts der zweiten Person, mit Ihr, den Einzelnen, im Singular, mit Du anreden, mag es dem verwöhnten und verschrobenen Gefühle erträglich oder unerträglich sein. Wie wenn wir nun noch, gleich der katholischen Kirche, lateinischer Formeln uns bedienten, wäre es dann anders? Das deutsche Du kann doch nicht auffallender sein, als das lateinische tu, und eben so auch vos und Ihr! Unsere Vorfahren haben diese Ansicht gehabt und darnach gehandelt. In den Predigten, Reden und Formularen aus der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, finden wir diese Anreden noch. Daraus sind sie in die Formulare der bekannten preußischen Militäragende übergegangen, mit welcher sie doch gegen Hohe und Niedere angewandt werden. Ein Beweis auch, daß man dieß in unsern Zeiten nicht nur nicht leiden mag, sondern haben will.

* Baiern. Auf dem in diesem Jahre gehaltenen Landtage ist der Bau einer protestantischen Kirche in München, und ein jährlicher Beitrag zur protestantischen Pfarrunterstützungscasse von den Reichsständen verwilligt worden.

† Paris, 24. Oct. Die Weigerung der katholischen Geistlichkeit in Frankreich, das kirchliche Begräbniß zu verwilligen, wenn der Verstorbene nicht vorher allen Pflichten seiner Religion Genüge geleistet hat, selbst, wenn er bei einem sonst religiösen Sinne durch schnellen Tod daran verhindert worden ist, wird immer allgemeiner. Die jüngeren Geistlichen sind es vorzüglich, welche sich in dieser Sache am strengsten zeigen. Häufig helfen sich die Verwandten der Verstorbenen dadurch, daß sie dann die Leiche ohne Klang und Sang zu Grabe bringen, wodurch aber die Geistlichkeit ihre Stolgebühren verliert.